

Lindsay Brown  
WIE STERNE IN DER NACHT



Lindsay Brown

# Wie Sterne in der Nacht

*Inspirierende Geschichten von Gottes Wirken an  
Hochschulen weltweit*



FRANCKE  
Verlag der Francke-Buchhandlung GmbH

**Über den Autor:** Lindsay Brown hat Geschichte in Oxford und Theologie in Paris studiert. 1991–2007 war er als Generalsekretär der International Fellowship of Evangelical Students (IFES) weltweit unterwegs, um die 150 nationalen, zur IFES gehörenden Studentenbewegungen in ihrer missionarischen Arbeit zu unterstützen.

Bibelstellen sind, soweit nicht anders angegeben,  
nach der Luther-Übersetzung von 1984 zitiert.

**Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-86122-970-4

Alle Rechte vorbehalten

Originaltitel: Shining Like Stars

© 2006 by Lindsay Brown

Published by arrangement with Inter-Varsity Press, Nottingham, England

© 2007 SMD (Studentenmission in Deutschland e. V. –

Netzwerk von Christen in Schule und Beruf), Marburg

Übersetzung: Andrea Wegener

Lektorat: Ulrich Pontes

Umschlaggestaltung: Henri Oetjen, DesignStudio Lemgo

Satz: Verlag der Francke-Buchhandlung GmbH

Druck: Koninklijke Wöhrmann, Niederlande

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort zur deutschen Ausgabe .....	11
Geleitwort zur englischen Originalausgabe .....	13
Vorwort .....	16
Einführung: Eine Leidenschaft für Gottes Herrlichkeit .....	19
1. Wozu Studenten so alles fähig sind.....	23
2. Ein Gott, der über allem steht – und Menschen, die mutig handeln .....	45
3. Die Botschaft, die zum Leben führt, weitergeben.....	64
4. Studenten und die Weltmission .....	88
5. Die Gesellschaft von innen heraus verändern .....	112
6. Die versöhnende Kraft des Evangeliums.....	135
7. Das neue Europa seit 1989.....	148
8. Berufen zur Opferbereitschaft .....	163
9. Vorsehung und Ausdauer .....	183
10. Der Blick nach vorn .....	197
Anhang 1: Was macht den Beitrag der IFES für die Gemeinde weltweit so besonders? .....	207
Anhang 2: Was wir glauben .....	210
Anhang 3: Wie man für Studenten beten kann .....	214
Anhang 4: Nationale Bewegungen innerhalb der IFES .....	219
Anmerkungen .....	226

## Widmung

Dieses Buch ist all meinen Mitstreitern in der International Fellowship of Evangelical Students gewidmet, deren Leben von der Leidenschaft bestimmt wird, unter Studenten in aller Welt Gottes Herrlichkeit zu verkündigen. Es war ein Vorrecht, in den letzten fünfundzwanzig Jahren an ihrer Seite zu arbeiten und zu dienen.

Ein ergreifender Bericht über *Gottes Geschichte mit der IFES*, durch den sich wie ein roter Faden Gottes Treue und Kraft sowie der Glaubensmut und die Ausdauer junger Menschen ziehen, die an mehr als Karriere interessiert waren und – oft durch Leiden hindurch – Sterne Gottes in einer dunklen Welt wurden. Ein lesenswertes Buch mit kostbaren Prinzipien für Menschen, die Jesus lieb haben und die mit ihrem Leben beitragen wollen zu *Gottes Geschichte mit dieser Welt*!

*Noor van Haaften, Buchautorin und Referentin*

„Wie Sterne in der Nacht“ ist ein faszinierender Bericht über Entwicklung und Grundzüge der christlichen Studentenbewegung IFES. Es besteht aus bewegenden Lebensberichten von Menschen, die durch die persönliche Begegnung mit Jesus Christus radikal verändert wurden, und praktischen Beispielen aus aller Welt, wie das Evangelium an Hochschulen verkündigt wird. Ein eindrucksvolles Buch, das von jedem gelesen werden muss!

*Dr. Detlef Blöcher, DMG-Missionsleiter und Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen in Deutschland (AEM)*

„Wie Sterne in der Nacht“ ist ein unglaubliches Stärkungsmittel für den Glauben! Ich hatte den Eindruck, eine moderne Apostelgeschichte zu lesen. Die Seiten sind voll mit bemerkenswerten Geschichten darüber, wie Gott Menschen gebrauchen kann, die – überzeugt von der Wahrheit und der verändernden Kraft des Evangeliums – bereit sind, Verfolgung und Verurteilung zu riskieren. Lindsay Browns Einsichten in evangelistische Strategien sind von unschätzbarem Wert – nicht nur für die Studentenarbeit, sondern für die Kirche insgesamt. Ich konnte nicht aufhören zu lesen!

*Rebecca Manley-Pippert („Heraus aus dem Salzfass“)  
Hervorragend, visionär und Glaubensaufbauend.  
George Verwer, Gründer von OM (Operation Mobilisation)*

Die Universität ist ein Dreh- und Angelpunkt, von dem aus sich die ganze Welt bewegen lässt. Die Kirche kann sich selbst und dem Evangelium keinen größeren Dienst erweisen als zu versuchen, die Universitäten für Christus zurückzugewinnen. Noch viel mehr als in allen anderen Bereichen gilt:

Wer die Universitäten verändert, verändert die Welt.

(Charles Habib Malik, ehemaliger Vorsitzender der UN-Versammlung, 1981 bei den „Pascal-Vorlesungen über christlichen Glauben und die Universität“ in Waterloo, Kanada)

Die International Fellowship of Evangelical Students (Internationale Gemeinschaft evangelikaler Studenten, kurz IFES) wurde 1947 von den Leitern evangelikaler Studentenbewegungen in zehn Ländern gegründet<sup>1</sup>. Im Namen der Studenten und Hauptamtlichen ihrer Bewegungen beschlossen sie, daran zu arbeiten und dafür zu beten, dass Christus unter Studenten aller Nationen bezeugt wird. Inzwischen gibt es in 150 Ländern nationale Bewegungen. Der Aufgabe, der wir uns damals gestellt haben, sind wir bis heute unbeirrt verpflichtet; weiterhin setzen wir alles daran, in den noch nicht erreichten Ländern Studentenbewegungen ins Leben zu rufen.

Wir rüsten jede neue Studentengeneration dazu aus, (a) das Evangelium wirkungsvoll weiterzusagen, (b) Jesus Christus ernsthaft nachzufolgen und (c) Mission nie aus den Augen zu verlieren. Wenn unsere Studenten mit dem Studium fertig sind, möchten wir, dass sie der Gemeinde weltweit dienen und Christus in ihre jeweiligen Berufe und Arbeitsbereiche, in Familie und Gesellschaft tragen.

Unsere Arbeit konzentriert sich vor allem auf Universitäten weltweit, obwohl viele nationale IFES-Bewegungen auch unter Schülern weiterführender Schulen aktiv sind, einzelne auch unter Akademikern. Es gibt also ein weites Feld von Gelegenheiten, das Evangelium zu bezeugen. Die Geschichten in diesem Buch stammen aus dem Hochschulbereich.

[www.ifesworld.org](http://www.ifesworld.org)



# Vorwort zur deutschen Ausgabe

„Jede christliche Bewegung braucht einen ‚story-teller‘“ – also jemanden, der die Geschichte und die Geschichten vom Wirken Gottes zu erzählen vermag. So hat es ein englischer Evangelist einmal formuliert. Lindsay Brown ist diese Gabe gegeben. Es gibt wohl wenige Menschen, die in so vielen Ländern der Welt leitende Persönlichkeiten in der missionarischen Arbeit namentlich kennen, oft zusammen mit Ehepartnern und Kindern. Als Generalsekretär der IFES hat er viele davon selbst besucht. Nach 16-jähriger Amtszeit trägt er nun Erlebtes und Beobachtetes zusammen.

Das Ergebnis ist nicht einfach nur eine Sammlung netter Geschichten. Es sind gedeutete Erlebnisse; ein spannender Einblick in die jüngere Kirchen- und Missionsgeschichte. Allein die eingeflochtenen grundsätzlichen und praktischen Schlussfolgerungen – man lese nur einmal das Kapitel 3 zum Thema Evangelisation – lohnen bereits die Lektüre dieses Buches. Was sich in den vergangenen Jahrzehnten weltweit in der christlichen Studierendenarbeit getan hat, ist bemerkenswert. Ein Leser meinte, eigentlich müsse man das Buch „Apostelgeschichte 29 Folgende“ betiteln. Die Aufbruchgeschichte aus den Anfängen der jungen christlichen Gemeinde findet ihre Fortsetzung.

Die SMD (Studentenmission in Deutschland) gehört zur IFES. Als Mitgliedsbewegung sind wir dieser weltweiten Gemeinschaft sehr verbunden. Manche Entwicklungen der jüngeren Zeit, insbesondere nach dem Fall der Berliner Mauer 1989, haben wir von Deutschland aus aktiv miterlebt. Immer waren die geistlichen Aufbrüche in anderen Ländern für uns Auftrag und Inspiration zugleich. Auch daran hatte Lindsay Brown Anteil, wenn er uns in Deutschland besuchte, aktuell berichtete, internationale Partnerschaften stärkte und uns ermutigte, an unserer missionarischen Berufung festzuhalten.

Einblicke, wie sie Lindsay Brown vermittelt, brauchen wir gerade im säkularisierten und manchmal kirchlich-geistlich so deprimiert wirkenden Westeuropa. Die Gemeinde Jesu wächst weltweit – und wir können daran Anteil nehmen. Dieses Buch kann ein Therapeutikum gegen Hoff-

nungslosigkeit und Resignation in der missionarischen Verkündigung sein. Ich kann es nur wärmstens empfehlen.

*Gernot Spies*

Generalsekretär der SMD

# Gel eitwort zur engl ischen Original ausgabe

Mission unter Einheimischen im digital en Zeital ter  
Vor einem Vierteljahrhundert schrieben und redeten Spezialisten für Theologie und Mission endlos über Kontextualisierung. Ein Jahrhundert davor drehte sich alles um die Eigenständigkeit: Das Ziel von Mission, so wurde man damals belehrt, bestand darin, „einheimische“ Kirchen zu gründen, Gemeinden also, die sich selbst verwalteten, selbst finanzierten und selbst weiter ausbreiteten. „Kontextualisierung“ fügte dem nur noch ein Element hinzu: Die Gemeinden sollten auch selbst ihre Theologie formulieren, oder, um es anders auszudrücken, sie sollten sich mit der Bibel selbst auseinandersetzen und dabei überlegen, was sie in ihrer Sprache und Kultur, in ihren eigenen Strukturen zu sagen hatte.

Wie nicht anders zu erwarten war, führte der Ruf nach Kontextualisierung zu einigen guten und einigen schlechten Ergebnissen. Wo der eigene kulturelle Hintergrund zur letzten Beurteilungsinstanz erhoben wird, verliert die historische Verankerung – und manchmal sogar die Bibel selbst – an Gewicht und wird gezähmt. Manche Spielarten einer auf diese Weise kontextualisierten Theologie wurden zum bloßen Vorwand für sozialreformerische Bewegungen, die mit dem Evangelium von Jesus Christus nur noch am Rande zu tun hatten. Auf der anderen Seite war es sicher gut und richtig, dass Japaner und Bolivianer, Menschen aus Singapur und Ruanda lernten, die Bibel selbst zu lesen. Sie zogen ihre Lehren aus der Kirchengeschichte und blieben dem Evangelium treu – und doch schafften sie es, die Bibel vor dem Hintergrund ihrer eigenen Kultur und Umgebung zu lesen.

Natürlich muss Theologie weiterhin kontextualisiert werden; diese Aufgabe hört nie auf. Und doch scheint das Wort selbst heute fast ein wenig altmodisch. Missionsbeobachter und -theoretiker sprechen heute von der Globalisierung der Mission und der Globalisierung der Theologie. In unserer Welt, in der man so schnell von einem Punkt zum anderen reisen kann, in der Welt der digitalen Kommunikation lassen sich

Ideen, Augenzeugenberichte, Geschichten, Bilder und andere Daten schneller verbreiten als je zuvor. Und sobald eine Gemeinschaft zu dieser digitalen Welt Zutritt bekommt, kann man sie nicht länger als isolierte Gesellschaft betrachten, um derentwillen man alles kontextualisieren müsste: Sie wird Teil der weltweiten Gesellschaft, in der man voneinander lernt und einander beeinflusst. Wir können Kontextualisierung nicht einfach ignorieren, aber sie steht nun in einer Spannung mit Globalisierung.

Auch in dieser Entwicklung stecken Vorteile und Gefahren gleichermaßen. Wer immer das halbleere Glas sieht, wird sicher nur an die Gefahren denken; für wen das Glas halbvoll ist, der wird die Möglichkeiten und Chancen betonen.<sup>2</sup>

Manche von uns machen sich gerne bewusst, dass sich eines Tages Männer und Frauen aus jedem Volk und jedem Stamm, aus jeder Sprache und Nation um Gottes Thron sammeln werden, und natürlich freuen wir uns dann, dass Weltmission immer weniger bedeutet, dass Leute aus dem Westen in andere Länder gehen und Christus dort dienen, sondern dass Leute aus allen Ländern überallhin gehen. Und sogar in der Theologie – wenn wir auch niemals und unter gar keinen Umständen von der Bibel als unserem einen, letzten Maßstab abrücken dürfen – lernen wir voneinander und lehren einander.

Das Buch, das Sie in Händen halten, behandelt all diese Dinge nicht in der Theorie. Stattdessen tut es etwas viel Grundlegenderes: Es stellt Ihnen die Geschichten verschiedener Christen in einer bemerkenswert weltweiten Bewegung vor. Die International Fellowship of Evangelical Students (IFES) setzt sich aus vielen nationalen Studentenbewegungen zusammen und arbeitet unter einer der strategisch bedeutendsten Zielgruppen der Welt. Hochschulabsolventen wachsen in den meisten Ländern nicht nur zu Führungspersonal heran, aus ihnen rekrutiert sich auch die kommende Generation geistlicher Leiter. Lindsay Brown öffnet uns die Augen für das, was in der Welt passiert; er hilft uns damit, „globale Christen“ zu werden.

Wenn Sie diese Kapitel lesen, werden Sie staunen, Sie werden ins Nachdenken geraten, Sie werden lachen und weinen. Und über all das hinaus werden Sie sich daran erinnern, dass der Herr Jesus Christus noch immer

Leute beruft. Dass Christen an vielen, vielen Orten Schwestern und Brüder haben, alle mit ihrer eigenen Geschichte. Dass Menschen, die mit Christi Blut erkauft sind, ihre Treue zum Evangelium und zu ihrem Herrn noch immer durch Ausdauer, Mut und mitunter Leiden bis zum Märtyrertod zum Ausdruck bringen. Und dass wir alle – nicht zuletzt wir hier im Westen – jede Menge von der Gemeinde weltweit zu lernen haben.

Dieses Buch ist nicht geschrieben worden, um alle strategischen oder theologischen Fragen zu klären, die bei der Behandlung dieses Themas auftreten könnten. Es ist geschrieben worden, damit wir wirkliche Brüder und Schwestern kennen lernen – und das ist wichtig. Denn weder die Wahrheit des Christentums noch seine Liebe können lange überleben, wenn wir die Menschen vergessen, die sie in sich tragen. Deswegen lesen Sie dieses Buch – und geben Sie es anderen weiter!

*D. A. Carson*

Trinity Evangelical Divinity School  
Trinity International University

# Vorwort

*Wenn ihr als Kinder Gottes mitten in dieser verdorbenen und heillosen Welt  
vorbildlich lebt und die Botschaft, die zum Leben führt,  
an eure Mitmenschen weitergebt, werdet ihr unter ihnen wie Sterne am  
Nachthimmel leuchten.*

(Phil. 2,15-16 nach der Neuen Genfer Übersetzung)

Was für ein herrliches und ausdrucksstarkes Bild Paulus hier gebraucht, um die Christen in Philippin zu beschreiben! Er sieht so Großes vor und in ihnen. Es ist nicht weiter überraschend, dass Menschen, die an Gottes Reich mitarbeiten, überall und immer wieder auf die Briefe von Paulus zurückkommen, um daraus Mut zu schöpfen und Grundprinzipien für ihre eigene Arbeit abzuleiten.

Die Universitäten der Welt widersetzen sich dem Evangelium vehement. Studenten zahlen einen hohen Preis, wenn sie an der Botschaft, die zum Leben führt, festhalten; davon werden Sie in diesem Buch einiges lesen. Und doch gibt es keinen bedeutenderen Einflussbereich, in dem Christus bekannt gemacht werden sollte. Die geistliche Arbeit unter Studenten ist immer eine zerbrechliche Angelegenheit: Selbst unsere erfahrensten Leiter sind erst seit einigen Jahren Christen; Tausende kommen erst während des Studiums zum Glauben. Und doch leiten sie Gruppen, die oft größer sind als durchschnittliche Gemeinden, die im Dialog mit anderen Glaubensrichtungen an vorderster Front stehen und sich in einem Umfeld zu behaupten haben, das der Wahrheit zutiefst feindlich gegenübersteht. Sie brauchen unser Gebet.

Seit dem Fall der Berliner Mauer 1989 haben wir erstaunliches Gemeindegewachstum erlebt, und dieses Wachstum kommt auch in der Ausbreitung evangelikaler Studentenbewegungen zum Ausdruck. 1989 gab es in 100 Ländern Bewegungen, die sich zum Dachverband der IFES zählten; 2006 waren es schon 150 Länder. Hinter diesen Statistiken stehen Geschichten davon, wie Gott Studenten und Akademiker

gebraucht hat – Geschichten, die dem Vergleich mit Gottes großartigem Wirken zu anderen Zeiten und mit anderen Menschen mühelos standhalten.

Eric Hobsbawm hat in seinem Buch *Das Zeitalter der Extreme* den Verlust des Geschichtsbewusstseins als „eines der unheimlichsten Phänomene des ausgehenden zwanzigsten Jahrhunderts“ beschrieben. Wir sind unseren familiären und kulturellen Wurzeln immer mehr entfremdet worden, und das hat zu einem überwältigenden Gefühl der Heimatlosigkeit geführt. Unsere Generation ist regelrecht versessen darauf, Identität zu finden, und der Diskurs ist zu großen Teilen vom Geschichtsverlust geprägt. Das hat schwerwiegende Konsequenzen für uns als Christen. Die Heilige Schrift ist voll davon, wie Gott in der Geschichte handelt. Wenn wir uns dessen nicht bewusst sind, verliert unser Leben schnell an Tiefe.

Wenn wir uns die Geschichte der Gemeinde Gottes vor Augen halten, lernen wir Gott immer mehr so kennen, wie er ist, wir werden uns unserer Wurzeln neu bewusst und unser Glaube wird für die Taten gestärkt, die vor uns liegen. Ich bete, dass Sie durch dieses Buch, in den Geschichten dieser vielen gebildeten und doch demütigen Menschen, Gottes Wirken erkennen. Er ist es, der durch die mutigen Taten seiner Nachfolger handelt. Ich wünsche mir, dass Sie selber neu ermutigt werden, hinzugehen und Christus bezeugen, wo immer Sie sind: in der Schule, an der Universität, am Arbeitsplatz; in einer nominell christlichen Kultur oder in einer Umgebung, die dem Evangelium feindlich gegenübersteht.

Darum auch wir: Weil wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, lasst uns ablegen alles, was uns beschwert, und die Sünde, die uns ständig umstrickt, und lasst uns laufen mit Geduld in dem Kampf, der uns bestimmt ist, und aufsehen zu Jesus, dem Anfänger und Vollender des Glaubens, der, obwohl er hätte Freude haben können, das Kreuz erduldet und die Schande gering achtete und sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones Gottes.

Hebräer 12,1-2

Ich bin Gott sehr dankbar für die Unterstützung der vier stellvertretenden Generalsekretäre, die mir in den sechzehn Jahren an der IFES-Spitze zur Seite standen: Joshua Wathanga, Koichi Ohtawa, Jonathan Lamb und Las Newman. Ebenso für die Vorstandsvorsitzenden Anfin Skaaheim, Barney Ford und Dieter Brepohl. Daniel Bourdagné, mein Bruder und Kollege, dem Sie im 3. Kapitel begegnen werden, ist zu meinem Nachfolger ernannt worden, zum vierten Generalsekretär der IFES. Ich befehle ihn Ihren Gebeten an.

Beim Niederschreiben dieser Berichte und Erfahrungen sind mir Sophie Van Houtryve, Lindsey Capper und Kirsty Thorburn mit ihren Gaben im organisatorischen und Bürobereich eine unschätzbare Hilfe gewesen. Julia Cameron ist eine unermüdliche Redakteurin gewesen. Mängel in der Einschätzung und faktische Fehler gehen ausschließlich auf mein Konto.

*Lindsay Brown*  
September 2006

# Einführung:

## Eine Leidenschaft für Gottes Herrlichkeit

In diesem Buch geht es um Studenten auf der ganzen Welt – und darum, wie Gott sie gebraucht hat. Es gibt uns einen kleinen Eindruck von ihrem Einsatz für Christus. Ein Einsatz, der viele von ihnen teuer zu stehen kommt. Wichtiger als ihr eigenes Weiterkommen ist ihnen geworden, dass Christus in ihrem Leben, an ihrer Universität und in ihrem Land verherrlicht wird. Sie haben sich die Worte Christi im Gleichnis vom reichen Kornbauern zu Herzen genommen und beschlossen, „reich bei Gott“ zu sein (Lukas 12,21); Hunderte und vielleicht sogar Tausende sind ihm treu geblieben, selbst wenn es sie das Leben kostete.<sup>3</sup>

Es ist ihre Leidenschaft dafür, dass Christus verherrlicht wird, die mich zum Schreiben bewogen hat. Diese Leidenschaft hat mich oft in Frage gestellt, aber ebenso zutiefst begeistert und beflügelt. Wenn Sie selbst an einer Universität oder Hochschule studieren, wünsche ich Ihnen, dass diese Geschichten von Kommilitonen in anderen Teilen der Welt Sie anspornen, Christus auch in Ihrem Umfeld treu zu bezeugen. Sie sind Teil einer weltweiten Gemeinschaft! Wir alle aber sollten uns vom Leben und Zeugnis dieser Studenten neu aufrütteln lassen. Und wenn die Leidenschaft, die wir selbst einmal für Christus empfunden haben, verblasst ist, wünsche ich uns, dass diese Geschichten sie neu aufleben lassen.

### Jesus Christus und die Universität

Es gibt viele Stellen in der Bibel, die studentische und hauptamtliche Mitarbeiter unserer Bewegungen sich immer wieder vornehmen. Eine von ihnen ist Kolosser 2,2-3, wo Paulus von seinem Gebet für die Christen in Laodizea und für andere Menschen, denen er nie persönlich begegnet ist, berichtet:

... damit ihre Herzen gestärkt und zusammengefügt werden in der Liebe und zu allem Reichtum an Gewissheit und Verständnis, zu erkennen das Geheimnis Gottes, das Christus ist, in welchem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis.

„In welchem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis“ – was für eine gewaltige Beschreibung des Herrn Jesus! Wie könnten wir ausgerechnet an Hochschulen und Universitäten nicht um den Namen des Herrn eifern! Es ist ein Skandal – und zutiefst paradox – dass er ausgerechnet dort ignoriert, verachtet und lächerlich gemacht wird, wo Weisheit und Erkenntnis gesucht und gelehrt werden sollen.

An Hochschulen reifen Ideen und Beziehungen heran, die beiden Elemente, auf die es bei der Entwicklung der Menschheit letztlich ankommt. Sie werden dort zum Guten wie zum Bösen herangezüchtet. Universitäten sind das Schlachtfeld für allerlei Ideologien und Strömungen. Deshalb müssen wir unermüdlich beten und arbeiten, dass gerade dort Christus verherrlicht wird. Es ist kein Zufall, dass Charles Malik, der libanesischer Christ und zeitweiliger Präsident der UN-Vollversammlung, 1981 seine hervorragenden Pascal-Vorlesungen entlang der Frage entwickelte: „Was hält Jesus Christus von der Universität?“<sup>4</sup>

Wenn wir Jesus Christus zutiefst als den Handelnden in der Schöpfung begriffen haben, der alles zusammenhält, von dem und durch den und zu dem alle Dinge sind<sup>5</sup>, müssen wir vor Lernen und Forschung keine Angst haben. Denn je mehr wir die Welt verstehen und begreifen, wie sie funktioniert, desto größer wird das Bild, das wir von Christus haben.

Wenn wir in den IFES-Bewegungen Studenten zur Jüngerschaft anleiten, fordern wir sie heraus, Gott „von ganzem Herzen, mit ganzer Seele, mit aller Kraft und aus ganzem Verstand“ zu lieben.<sup>6</sup> Dass dazu an vielen Orten sehr viel Mut gehört, wird in diesem Buch deutlich werden.

Uns ist allen bewusst, dass an westlichen Universitäten eine laxer Sexualmoral herrscht und dass Studenten dem Anpassungsdruck oft nur schwer widerstehen können. Weniger bekannt ist, dass Studentinnen an vielen Orten in Lateinamerika und Afrika mit ihren Dozenten schlafen müssen, um überhaupt ihre Prüfungen zu bestehen. Gerade wenn man die

hohen Aids-Raten in diesen Regionen bedenkt, ist es erschütternd, welche Tragik daraus für Studenten und ihre Familien, für ganze Länder und ihre Kulturen erwächst. Sie werden in diesem Buch von Studenten lesen, die vor sehr schwierigen Entscheidungen standen.

### Den Glauben weitergeben – Moslems und Christen

Im Westen wird Mission von der Kirche oder christlichen Organisationen betrieben; im Islam, in dem es keine Trennung von Staat und Kirche gibt, ist Missionierung (da'wa) ein entscheidender Bestandteil der Außenpolitik.

Es ist kein Geheimnis, dass an mehreren großen Universitäten des Westens Lehrstühle mit Geldern aus der Golfregion gestiftet worden sind. Arabische Staaten haben auch wichtige Einrichtungen mancher Hochschulen ausgestattet: Bibliotheken, Studentenwohnheime und Wirtschaftsschulen, die von Studenten aller Religionen und Kulturen rege genutzt werden. Die islamische Welt investiert sehr geschickt in Wissenschaft und vergrößert ihren Einfluss dort beständig – und damit auch in den betreffenden Ländern. Die begabtesten muslimischen Studenten aus Afrika und Asien erhalten Stipendien, um im Ausland zu studieren. Das Ziel liegt auf der Hand: Es wird eine neue Generation islamischer Denker im Norden und Süden, im Westen und Osten herangezogen, die dann in ihren Ländern ihren Einfluss geltend machen.

In was investieren wir? Und wie? Wir haben nicht die Milliarden, die dem Islam zu Missionszwecken zur Verfügung stehen, und an vielen Orten scheinen wir uns vergeblich abzumühen. Wir dienen einem demütigen Christus, der die Botschaft von der Versöhnung an den Universitäten seinen Studenten anvertraut hat. Paulus hat das in 2. Korinther 5,20 deutlich auf den Punkt gebracht: „So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn Gott ermahnt durch uns“. Koichi Ohtawa, der zunächst mit der japanischen Bewegung KGK arbeitete und dann viele Jahre lang mit IFES in Ostasien, hat immer ein Bild aus dem Baugewerbe herangezogen, wenn er Studentenarbeit beschrieb: Sie ist wie das Einrammen vieler Pfähle in den Boden – sie geschieht allmählich, sie kostet jede Menge Energie und harte Arbeit, sie ist oft unspektakulär

und nach außen hin unsichtbar. Aber sie ist das unverzichtbare und stabile Fundament, auf dem das Gebäude schließlich steht. In meinen dreißig Jahren in der Studentenarbeit hat es mich immer wieder bewegt, wie Gott ausgezeichnete Mitarbeiter dazu berief, Pfähle einzurammen – begabte Universitätsabsolventen, die wussten, worauf es ankommt. Von mehreren dieser Leute werden Sie hier lesen.

Manchmal gebraucht Gott Studenten in den extremsten Umständen, um ihren Völkern Frieden und Hoffnung zu bringen. Sie haben kein Geld, aber den Reichtum Christi; sie haben keine Macht, aber die Kraft des Heiligen Geistes. Sie tragen das Leben Christi in sich und haben ein Evangelium der Hoffnung zu bieten.

Diese Studenten sind die neue IFES-Generation. Als die Organisation 1947 entstand, schlossen sich die zehn Gründungsmitglieder mit dem Ziel zusammen, dafür zu beten und zu arbeiten, dass an jeder Universität der Welt ein klares Zeugnis für das Evangelium entsteht. Diesem Ziel ist auch jede neue nationale Bewegung verpflichtet. Wir sind es Christus und einander schuldig.

### Nachtrag

Gott hat an Hochschulen nicht erst mit der Gründung der IFES zu wirken begonnen! Er ist der allmächtige Herr von Zeit und Ewigkeit, und er hat in jeder Generation Menschen berufen, die von ihm gezeugt haben. Wir tun gut daran, uns in Dankbarkeit an die Menschen zu erinnern, die dem Glauben treu geblieben sind und ihn weitergeben konnten. Und deswegen holen wir mit unserer Geschichte ein bisschen weiter aus.

# 1. Wozu Studenten so alles fähig sind

*Nicht ist so kurz wie das Gedächtnis des Christenmenschen.*

(Martin Luther)

Warum Geschichte so wichtig ist

Schon im sechzehnten Jahrhundert hat Martin Luther erkannt, wie wenig Wertschätzung Christen der Geschichte entgegenbrachten. Man kann sich gut vorstellen, wie er auf Henry Fords viel zitierte Bemerkung: „Geschichte ist Quatsch!“ reagiert haben würde ... Die Geschichte kann uns so viel lehren. Trends und Sitten kommen und gehen; sie haben keinen Bestand. Aber an der menschlichen Natur hat sich seit 1. Mose 3 nichts mehr geändert.

Ich erinnere mich noch gut, wie ich einmal die Studentenbewegung in Israel besuchte. Zusammen mit einem Studenten, der offensichtlich wenig für Geschichte übrig hatte, wurde ich durch ein Museum geführt und ich fragte ihn, ob er schon einmal dort gewesen war. „Nein“, gab er zurück. „Ich finde Geschichte völlig sinnlos. Wir sollten uns nur auf Gegenwart und Zukunft konzentrieren.“ Meine Überraschung hat man mir bestimmt angesehen; es war das Holocaustmuseum, das wir besuchten!

Vielleicht würden viele gläubige Studenten und Akademiker auf der ganzen Welt diesem Studenten zustimmen, und doch glaube ich, dass alle Christen sich für Geschichte interessieren sollten. Schließlich ist die Bibel ein Buch voller Geschichte. Im Alten Testament wurden die Juden immer und immer wieder aufgefordert, sich an Gottes Taten zu *erinnern*. Im Hebräerbrief findet sich eine lange Liste mit großen Glaubensgestalten der Vergangenheit, die als Beispiel dienten. Josua 4,1-7 ist möglicherweise eine der bedeutendsten Stellen, in denen es um die Wichtigkeit von Geschichte geht (Hervorhebung von mir):

Als nun das Volk ganz über den Jordan gegangen war, sprach der HERR zu Josua: Nehmt euch aus dem Volk zwölf Männer, aus jedem Stamm einen, und gebietet ihnen: Hebt mitten aus dem Jordan zwölf Steine auf von der Stelle, wo die Füße der Priester stillstehen, und bringt sie mit euch hinüber und legt sie in dem Lager nieder, wo ihr diese Nacht bleiben werdet. Da rief Josua die zwölf Männer, die er bestellt hatte aus Israel, aus jedem Stamm einen, und sprach zu ihnen: Geht hinüber vor der Lade des HERRN, eures Gottes, mitten in den Jordan und ein jeder hebe einen Stein auf seine Schulter, nach der Zahl der Stämme Israels, damit sie ein Zeichen seien unter euch. Wenn eure Kinder später einmal fragen: Was bedeuten euch diese Steine?, so sollt ihr ihnen sagen: Weil das Wasser des Jordans weggeflossen ist vor der Lade des Bundes des HERRN, als sie durch den Jordan ging, *sollen diese Steine für Israel ein ewiges Andenken sein.*

Geschichte war in der jüdischen Überlieferung sehr wichtig. Petrus steht in dieser Tradition, wenn er schreibt: „Ich halte es aber für richtig (...) euch zu erwecken und zu erinnern“ (2. Petrus 1,13). Was hat man eigentlich davon, wenn man Dinge aus historischer Perspektive betrachtet? Ich möchte drei wichtige Punkte nennen.

*Erstens* erinnert uns die Geschichte an das, was Gott in der Vergangenheit getan hat – an erstaunliche Gebetserhörungen, Beweise seiner übernatürlichen Kraft, an Ereignisse, in denen er sichtbar in unser Leben eingegriffen hat. Das führt unweigerlich zum Lob. In den Psalmen steht die Aufforderung, Gott zu loben, immer und immer wieder hinter einer Auflistung all der Taten Gottes in der Vergangenheit. Der Psalmist fügt es wie einen Refrain ein: „*Denkt daran*, wie Gott uns aus Ägypten befreit hat, *erinnert euch*, wie er uns durch die Wüste geführt hat, *vergesst nicht*, wie er uns den Weg durch den Jordan bereitet hat, *denkt doch daran*, wie er uns ins Verheißene Land geführt hat. Deswegen lobt den Herrn!“ Geschichtsbewusstsein ist notwendig, um zum Lob Gottes zu gelangen. Der Ausdruck „Lobt den Herrn!“ kommt in der Bibel 550-mal vor. Es ist die häufigste Aufforderung und in fast allen Fällen kein bloßer Ausruf, sondern tatsächlich eine Anordnung. Wenn wir also wollen, dass Gott in unserer Gemeinde oder Studentengruppe mehr gelobt und ge-

priesen wird, sorgen wir an besten dafür, dass die Leute sich an die großen Taten Gottes in der Vergangenheit erinnern. Ohne diesen historischen Blickwinkel wird unsere Anbetung flach sein und nicht ganz dem biblischen Maßstab entsprechen.

*Zweitens* erinnert uns die Geschichte daran, wer wir sind – an unsere Identität und unsere Wurzeln. Wenn wir uns als Gottes Diener in einer langen Folge von Zeugen und Nachfolgern begreifen, hält uns das demütig. Hochmütige geistliche Leiter haben oft kein Empfinden dafür, was vor ihnen gewesen ist; ihnen ist nicht bewusst, dass ihnen der Stab von den Generationen treuer Christen vor ihnen übergeben worden ist. Demütige geistliche Leiter sehen sich selbst als Glied in einer langen Kette von Heiligen aller Zeiten.

Eines der Markenzeichen von Gottes Werk ist, dass es auch dann Bestand hat, wenn der Gründer oder Leiter nicht mehr da ist. Um das zu begreifen, muss man sich ein bisschen mit der Geschichte des Christentums befassen haben. Wer nichts über die Werke Gottes in der Vergangenheit liest und über die Leute, die er dazu gebraucht hat, der hat immer nur ein vages Gefühl für die eigenen Wurzeln und sein geistliches Erbe.

*Drittens* brauchen wir Geschichte, um unsere Ziele und Visionen für die Zukunft zu formulieren. Wenn wir uns das großartige Handeln Gottes in Erinnerung rufen, die mutigen Taten seiner Diener und das kühne Zeugnis der Menschen, die ihm gefolgt sind, hilft uns das, entschiedener und entschlossener vorwärts zu gehen. Wir begreifen: Wenn Gott in der Vergangenheit schwache, zerbrochene und oft ausgesprochen sonderbare Menschen benutzt hat, kann er auch mit uns etwas anfangen. Auf solch einer Grundlage können wir anfangen, unsere Träume zu entwickeln!

Hüten Sie sich vor Leuten, die sagen: „Du redest zu viel von der Vergangenheit!“ Wir sollen nicht bei der Vergangenheit stehen bleiben, aber unser Startpunkt ist die Erinnerung an das, was Gott getan hat. Ich wünsche Ihnen, dass Glaube und Hoffnung in Ihren Herzen wachsen, wenn Sie von Gottes Wirken unter Studenten in aller Welt lesen!

### Studieren im Gegenwind

Die erste Studentengruppe, von der uns berichtet wird, bestand aus vier internationalen Studenten, die es in die Hauptstadt einer Weltmacht verschlagen hatte. Daniel und seine drei Freunde waren im fünften Jahrhundert vor Christus aus Israel verschleppt worden und als Gefangene im damals mächtigsten Reich der Welt gelandet, in Babylon, dem heutigen Irak.

Im dritten Jahr der Herrschaft Jojakims, des Königs von Juda, zog Nebukadnezar, der König von Babel, vor Jerusalem und belagerte es. Und der Herr gab in seine Hand Jojakim, den König von Juda, und einen Teil der Geräte aus dem Hause Gottes. Die ließ er ins Land Schinar bringen, in den Tempel seines Gottes, und tat die Geräte in die Schatzkammer seines Gottes. Und der König sprach zu Aschpenas, seinem obersten Kämmerer, er sollte einige von den Israeliten auswählen, und zwar von königlichem Stamm und von edler Herkunft, junge Leute, die keine Gebrechen hätten, sondern schön, begabt, weise, klug und verständig wären, also fähig, an des Königs Hof zu dienen; und er sollte sie in Schrift und Sprache der Chaldäer unterrichten lassen. Und der König bestimmte, was man ihnen täglich geben sollte von seiner Speise und von dem Wein, den er selbst trank; so sollten sie drei Jahre erzogen werden und danach vor dem König dienen. Unter ihnen waren aus Juda Daniel, Hananja, Mischaël und Asarja. Und der oberste Kämmerer gab ihnen andere Namen und nannte Daniel Beltschazar und Hananja Schadrach und Mischaël Meschach und Asarja Abed-Nego. Aber Daniel nahm sich in seinem Herzen vor, dass er sich mit des Königs Speise und mit seinem Wein nicht unrein machen wollte, und bat den obersten Kämmerer, dass er sich nicht unrein machen müsste.

(Daniel 1,1-8)

Sie standen vor einer doppelten Erniedrigung. Nicht nur waren sie aus ihrer Heimat verschleppt worden – nun sollten sie auch noch die Sprache und Kultur der Babylonier studieren, von denen sie besiegt worden waren! Obwohl sie massivem Druck ausgesetzt waren, sich anzupassen,

hielten sie an dem Glauben fest, der ihr Leben bis dahin geprägt hatte; das war radikale Nachfolge!

Die Geschichte von Daniel, Schadrach, Meschach und Abed-Nego wiederholte sich Anfang der 1990er Jahre im Sudan, als die islamische Regierung des Nordens die Hauptuniversität von Juba, der Hauptstadt des Südens, gewaltsam schloss, und alle Studenten im Norden ansiedelte, in Khartoum, wo der Islam am stärksten ist. Unter den Umgesiedelten waren auch einige evangelikale Studenten, die das Evangelium mit an ihre neue Universität nahmen. Sie erzählten den anderen Studenten in Khartoum mutig von ihrem Glauben, was zu einer regelrechten Explosion der evangelikalen Studentenbewegung führte. Genau wie Daniel mussten sie unter einem fremden Gesetz leben, dem islamischen Recht der Scharia, und auch sie wurden gezwungen, eine fremde Sprache zu lernen, Arabisch. Es war eine doppelte Demütigung, wie sie es auch für Daniel gewesen war.

Wie Daniel und seine Freunde stellten auch sie sich nicht die Frage: „Warum hat Gott zugelassen, dass uns das hier passierte?“ Ihre Frage war viel radikaler: „Wie kann mein Leben und Reden in meiner neuen Situation aussehen, damit es Gott gefällt und das Evangelium von Jesus Christus weiterträgt?“ Das ist immer die Frage, die sich reife Christen in Zeiten der Not stellen. Und genauso wie wir aus der Geschichte Daniels lernen können, können uns diese einfachen Studenten, die die Saat des Evangeliums in ihrem neuen, fremden Land ausstreuten, ein Vorbild sein.

Sie bildeten Bibelkreise und luden ihre Freunde dazu ein. Studenten kamen in großer Anzahl zum Glauben. Ende der 90er trafen sich zur jährlichen Osterkonferenz mehr als 1300 Studenten und Jungakademiker. Das zog Kreise über die akademische Welt hinaus. Zu einer Konferenz kamen auch ein Armeegeneral, der Direktor einer Ölgesellschaft und Eltern von Studenten. Viele bekehrten sich.

2001 veranstalteten christliche sudanesishe Studenten eine Konferenz zum Thema Weltmission. Sie mieteten sich in einem islamischen Jugendzentrum in Khartoum ein und hofften auf 600 Teilnehmer. Und kamen sechshundert? Nein. Mehr als doppelt so viele strömten herbei. Von der ersten Mahlzeit an mussten sich jeweils zwei Teilnehmer eine

Portion Essen teilen. Am letzten Tag waren es drei. Bei dieser Konferenz beschlossen ungefähr einhundert Studenten, dass sie Christus nach dem Studium in einer fremden Kultur dienen wollten. Das an sich war schon ergreifend. Aber weitere hundert Studenten kamen in diesen wenigen Tagen zum Glauben! Der Heilige Geist hatte Studenten zu einer Konferenz über Weltmission gezogen, obwohl sie selbst noch keine Christen waren – und das in einem Land, in dem alle, die zu Christus umkehren oder gar anderen das Evangelium weitersagen, ein großes Risiko eingehen. Was dort passierte, war wirklich „überschwänglich über alles hinaus, was wir bitten oder verstehen“.<sup>7</sup>

### Was Studenten im Lauf der Jahrhunderte bewegt haben

Es gibt gute Argumente dafür, dass die Reformation – eine der bedeutendsten Bewegungen innerhalb der Kirchengeschichte – entstand, als der Heilige Geist unter Studenten in Europa wirkte, dass sie also in erster Linie eine Bewegung an den Universitäten war.

Martin Luther, der einen so nachhaltigen Einfluss in Europa, und dadurch in der ganzen westlichen Welt, ausübte, kam 1517 als junger Theologieprofessor in Wittenberg zum Glauben, als er die großartige Lehre der Rechtfertigung aus Glauben entdeckte. Seine ersten Nachfolger waren seine Studenten. Viele Historiker weisen darauf hin, dass die Reformation nur deswegen in Deutschland Fuß fassen und sich ausbreiten konnte, weil sich einzelne Fürsten hinter sie stellten. Verbreitet in ganz Europa aber wurden die Ideen, die Luther in seinen 95 Thesen vorgebracht hatte, durch Studenten, die in den Zentren der akademischen Welt von der gewaltigen Botschaft des Evangeliums mitgerissen worden waren.

Am Vorabend der Reformation in England lud Thomas Ridley eine Gruppe Studenten der Universität Cambridge in die „Herberge zum Weißen Ross“ (White Horse Inn) ein und las mit ihnen heimlich aus dem Neuen Testament und Luthers Schriften. Einige aus dieser Gruppe wurden später auf dem Scheiterhaufen verbrannt, darunter in Oxford 1555–1556 Cranmer, Latimer und Ridley selbst. Latimers außergewöhn-

liche und mutige Worte sind durch die Jahrhunderte gehallt: „Fassen Sie Mut, Master Ridley! Mit uns wird heute eine Fackel angezündet, die nie wieder erlöschen wird.“ Ihr Zeugnis aus den Flammen des Scheiterhaufens heraus erinnert an das Zeugnis von Schadrach, Meschach und Abed-Nego.

Vom persönlichen Erleben des großen Reformators Johannes Calvin (1509–1564) wissen wir nur wenig, aber in seinem Hauptwerk „Unterricht in der christlichen Religion“ erfahren wir, dass er sich als Student an der Universität Orléans in Frankreich bekehrte.

In dieser Zeit erschienen immer wieder einmal Studentengruppen in verschiedenen Ländern Europas auf der Bildfläche. Die Beteiligung von Studenten an der Weltmission lässt sich zum ersten Mal Anfang des siebzehnten Jahrhunderts in Deutschland nachweisen. Einige Jura-Studenten aus Lübeck, die zusammen in Paris studierten, verpflichteten sich, als Missionare in einer anderen Kultur das Evangelium zu verkündigen.<sup>8</sup> Drei von ihnen segelten nach Afrika. Von zweien von ihnen verliert sich jede Spur, aber der Name von Peter Heiling ist erhalten geblieben. Nachdem er zwei Jahre in Ägypten verbrachte hatte, reiste er 1634 nach Äthiopien, wo er zwanzig Jahre lebte und die Bibel ins Amharische übersetzte. Er starb dort den Märtyrertod. Heiling hatte keinen Nachfolger, und so wurde sein Werk nicht weitergeführt. Und doch ist es bewegend, sich diese Gruppe junger Studenten vorzustellen, die im Gebet und Dienst dafür einstehen, dass die Gemeinde sich in aller Welt ausbreitet.

Graf Nikolaus Ludwig von Zinzendorf (1700–1760), der in Wittenberg Rechtswissenschaften studierte, wurde von seinem Patenonkel, dem führenden Pietisten Philipp Spener, und von August Hermann Francke, dem Begründer des Waisenhauses in Halle an der Saale, maßgeblich geprägt. Schon in jungen Jahren war er in seiner Hingabe an den Herrn Jesus Christus und in seiner Nachfolge beständig und unbeirrbar. „Ich habe nur eine Passion, und die ist ER, nur ER!“, schrieb er.<sup>9</sup>

Zusammen mit fünf anderen gründete Zinzendorf den „Senfkornorden“, dessen Ziele denen der IFES sehr ähnlich waren. Sie betonten, dass sie den Wunsch hatten, Christus zu bezeugen; das Bestreben, das Evangelium in ferne Länder zu tragen; das Ziel, Christen zusammenzu-

führen; und die Hoffnung, Gläubigen beizustehen, die in einer Notlage waren. 1732 schickten sie ihre ersten Missionare in die Karibik, zur kleinen Insel St. Thomas. Man könnte also behaupten, dass die moderne weltweite Missionsbewegung eigentlich in den Herzen einer Gruppe junger Studenten geboren wurde, die sich in Halle zum Beten trafen.

#### Entwicklungen verbinden sich

Im folgenden Jahrhundert lässt sich beobachten, wie Gott auf wunderbare Weise verschiedene dieser Linien zusammenbringt. Die Geschichte der Gruppe um Zinzendorf wurde in Oxford bekannt; sie inspirierte John und Charles Wesley, die Begründer der methodistischen Bewegung, und auch ihren Freund George Whitefield, der die Erweckungsbewegung des achtzehnten Jahrhunderts anführen sollte. Aber das war nicht der einzige Einfluss, der auf diese Männer in Oxford einwirkte, ein anderer kam aus dem Norden Schottlands.

Die erste von Studenten geleitete Studentengruppe der Neuzeit, von der wir wissen, wurde von Henry Scougal (1650–1678) an der Universität von Aberdeen gegründet. Er war ein offensichtlich hochbegabter Gelehrter, der mit neunzehn zum Philosophieprofessor ernannt wurde und mit dreiundzwanzig als Professor der Theologie den profiliertesten Lehrstuhl seiner Universität einnahm. Das kleine Buch, das er mit 26 Jahren schrieb, *The Life of God in the Soul of Man* („Das Leben Gottes in der Seele des Menschen“), bekamen die Wesleys von ihrer Mutter geschenkt.<sup>10</sup> Sie liehen es an George Whitefield aus, und dieser entdeckte darin das Evangelium der Gnade, nach dem er gesucht hatte. In die frühen Ausgaben dieses Buches war die Verfassung der christlichen Studentengruppe von Aberdeen eingedruckt, und diese diente den Wesleys als Vorlage für ihre eigene Gruppe, den sogenannten „Holy Club“, in dem sie Klassiker und das Neue Testament lasen.

Charles Wesley trat 1726 ins College in Christ Church, Oxford, ein, als sein Bruder seine Studien dort gerade beendet hatte. John Wesley kehrte als Dozent nach Oxford zurück, allerdings ans Lincoln College. Im Oktober 1735 reisten die beiden Brüder nach Georgia, um der einheimischen indianischen Bevölkerung das Evangelium zu verkündigen.

John Wesleys Tagebuchaufzeichnungen aus dieser Zeit lassen darauf schließen, dass er sich zu diesem Zeitpunkt seiner Errettung noch nicht gewiss war und dass er auch deswegen nach Amerika reiste, weil er Gott besser kennen zu lernen hoffte. Nach einer Zeit des Dienstes in den Kolonien, die enttäuschend verlief, kehrte er nach England zurück, wo er Christus in einem Gottesdienst in London begegnete. Als er die Einführung zu Luthers Kommentar zu Römer 1 hörte, spürte er, „wie sich sein Herz seltsam erwärmte“. Und so begannen fünfzig Jahre fruchtbaren Dienstes. Charles wurde vermutlich der bedeutendste Liederdichter der englischen Sprache.

### Studenten in Cambridge

Charles Simeon kam 1779 zum Glauben, in seinem ersten Studienjahr am King's College in Cambridge.<sup>11</sup> Nach dem Studium wurde er Pfarrer der Holy Trinity Church, wo er über fünfzig Jahre lang tätig war. Er hatte enormen Einfluss. Immer wieder lud er Studenten in seine Wohnung am King's College ein, wo er Zeit seines Lebens wohnte; dort hielt er Bibelstunden für Studenten, Gebetstreffen und missionarische Tee-Partys ab. Eine Gruppe von fünf Studenten, die maßgeblich von ihm geprägt worden waren, gründeten die Jesus Lane Sunday School, in der sie unter den Jungen und Mädchen der Nachbarschaft das Evangelium von Jesus Christus verkündeten. Unter ihnen waren Männer wie B. F. Westcott, die später besonders wegen ihrer Bibelauslegungen bekannt und geschätzt wurden.

Henry Martyn, ein Mathematikstudent, der 1800 zum Glauben kam, wurde Simeons Hilfspastor. Martyn war der begabteste Mathematiker seines Jahrgangs. Sein Entschluss, nach Indien zu segeln und die Heilige Schrift ins Hindustanische, Persische und Urdu zu übersetzen, kam für diejenigen, die ihn kannten und wussten, wie sehr er von der Herrlichkeit Christi ergriffen worden war, nicht überraschend. Andere waren befremdet, dass ein Student mit einer so offenkundigen Begabung sein Leben auf diese Weise „verschwendete“. Er starb im Alter von neunundzwanzig Jahren.<sup>12</sup>

1882, fünf Jahre nachdem die Cambridge Inter-Collegiate Christian

Union (CICCU) gegründet worden war, luden Studenten den bekannten amerikanischen Evangelisten D. L. Moody nach Cambridge ein. Es war ihr erster Versuch, das Evangelium in einem möglichst großen Rahmen an ihrer Universität bekannt zu machen. Einige Akademiker, die diese Gruppe unterstützten, hielten das für eine ausgesprochen unkluge Idee. Moody war weder Brite, noch entstammte er der Middle Class, und ein Gelehrter, der an Universitäten zu Hause war, war er erst recht nicht. Sie hatten Recht, und doch bemerkte Oliver Barclay, der zweite Generalsekretär der britischen IFES-Bewegung, zu dieser Initiative: „Sie war ausgesprochen unklug, aber sie kam trotzdem von Gott.“ Zur ersten Veranstaltung kamen 1700 Studenten. Viele waren nur gekommen, um sich ein bisschen zu amüsieren. Sie sangen freche Lieder, bauten aus Stühlen eine Pyramide und reagierten auf die Aufforderung zum Gebet mit „Hört, hört!“ Moody kehrte zu seinem Hotel zurück, riss sich den schweißdurchtränkten Kragen vom Hemd und meinte: „Ich glaube, zu dieser Meute zieht mich nun wirklich gar nichts mehr!“ Aber die Treffen gingen weiter, und die ersten Studenten bekehrten sich. Am letzten Abend war mehr als die Hälfte aller Bachelor-Studenten der Universität anwesend, und Moody bat alle, die während der Woche in irgendeiner Form Segen erlebt hatten, aufzustehen. 200 erhoben sich. Einer der erwähnten Akademiker bekam mit, dass Moody flüsterte: „Mein Gott, für das hier lohnt es sich wirklich zu leben.“ Die Evangelisation erregte im ganzen Land Aufsehen.

Zwei Jahre später stellte die Gruppe, die bald einfach als die „Cambridge Seven“ bekannt wurde, sich der China Inland Mission zur Verfügung. Diese Männer waren begabt; sie stammten aus wohlhabenden, angesehenen Familien und arbeiteten alle viele Jahre lang als Missionare im Ausland. Unter ihnen war C.T. Studd, der in der Nationalmannschaft Cricket spielte und vermutlich eines der vielseitigsten Multi-Talente seiner Zeit war.<sup>13</sup> Stanley Smith, der auch zu den sieben gehörte, zog „mit Bibel und Zahnbürste“ los, um in überfüllten Sälen das Evangelium zu verkündigen. In Edinburgh kamen zweitausend Studenten zusammen, um ihn reden zu hören, und viele bekehrten sich an diesem Abend. Die Gespräche zogen sich so lange hin, dass die Studenten um Mitternacht aus dem Saal geworfen werden mussten.<sup>14</sup>

Im Februar 1885 segelten die sieben nach China. Scharen von Studenten, die unter ihrem Einfluss ihr Leben Jesus ganz zur Verfügung gestellt hatten, taten es ihnen nach und zogen los, um in fremden Ländern das Evangelium bekannt zu machen. Das Vorbild dieser Menschen verursachte ein wahres Erdbeben unter den Studenten, und Handley Moule, der damals Leiter des Ridley Hall Theological College sowie Freund und Begleiter der CICCUC war, musste seinen Studenten ins Gewissen reden, die geistliche Not in ihrem eigenen Land nicht ganz aus den Augen zu verlieren.

In den folgenden Jahren war viel Segen zu spüren, der sich in einem enormen Mut und einer begeisterten Hingabe an Christus ausdrückte. Die Studenten gewöhnten es sich an, viel für ihre Freunde zu beten, sie mit zum Gottesdienst zu nehmen und hinterher noch mit ihnen im Gespräch zu bleiben. Eine „Morgenwache“-Gruppe wurde gegründet, deren Mitglieder sich verpflichteten, jeden Morgen mindestens zwanzig Minuten, besser aber noch eine halbe Stunde für Bibellese und Gebet frei zu halten – heutzutage eher bekannt als „Stille Zeit“.

#### Howard Guinness setzt einen Trend

Die Familie Guinness ist in der ganzen Welt bekannt – durch das gleichnamige Bier. Aber diese bemerkenswerte Familie hat noch in zwei weiteren Bereichen Großes geleistet: im Bankwesen und in der Weltmission. Es war ein Guinness, der eine Tradition in der IFES begann, die sich durch die Generationen hindurch und in der ganzen Welt gehalten hat.

Howard Guinness war Medizinstudent und leitete die Studentengruppe an der Universität London von 1926 bis 1928. In diesem Jahr wurde die erste Konferenz der frisch gegründeten Inter-Varsity Fellowship abgehalten. Den Studenten wurde bewusst, dass es strategisch sinnvoll war, in jeder Universität in Großbritannien eine Gruppe zu gründen, und ihr Glaube blickte gleich weiter: „Können wir denn nicht auch an den Universitäten anderer Länder christliche Studentengruppen gründen?“ Der Gedanke ließ sie nicht los, und sie verkauften ihre Sportausrüstungen, um Howard Guinness als Abgesandten nach Kanada schicken zu können. Er segelte von Southampton los – mit einer einfachen Hinfahrtkarte